

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 23

Artikel: Pädagogische Grundlage des hl. Thomas von Aquin

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulumänner der Schweiz.

Zug, 1. Dezember 1894.

Nr. 23.

1. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: Dr. Frid. Noser, Rickenbach, Schwyz; H. E. Kunz, Höhkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug, ferner: Leo Benz, Pfarrer in Berg, St. Et. Gallen und Lehrer Wipstl in Erstfeld, St. Uri. — Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. W. Bunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Pädagogische Grundsätze des hl. Thomas von Aquin.

(fa)

Das Orakel des Phöbus lud einst die Trojaner ein, ihr altes Mutterland Italien wieder aufzusuchen, woher ihr erster König Dardanus stammte. Dasselbe würde sie, heimkehrend von den langen und gefahrvollen Irrfahrten, glücklich in seine Arme aufnehmen. (Aen., lib. III.)

Auch die Pädagogik hat ihre Mutter, den hl. Glauben, vielfach verlassen und irrt schon seit dem Aufstreten des Humanismus im XV. und seit der Reformation im XVI. Jahrhundert auf dem Meere der unsteten menschlichen Meinungen umher. Da ertönte das Orakel des Vatikans. Leo XIII. wendet sich an die Geister des XIX. Jahrhunderts, und mit dem unsterblichen Rundschreiben „Aeterni Patris“ ermuntert er sie, zurückzukehren zur alten Mutter, zur glaubenstreuen Philosophie des Mittelalters, indem er in dieser Rückkehr die notwendige Bedingung, aber auch die tröstliche Gewissheit einer geistigen und sittlichen Erneuerung erwartet. Der hl. Thomas ist der hauptsächlichste, der hervorragendste Vertreter der Philosophie des Mittelalters, der Scholastik. Zum Studium seiner Werke, auch insofern sie pädagogische Grundsätze enthalten, fordert uns der hl. Vater noch besonders auf. Nicht nur der Klerus und die religiösen Orden, auch die Laien sollen zu dieser äußerst wichtigen Mission der pädagogisch-gesellschaftlichen Erneuerung die Hand bieten. Meine kurze bescheidene Arbeit, die durchaus nicht den Anspruch einer erschöpfenden Studie machen will, möchte daher in aufrichtiger Verehrung gegen die Mahnungen des hl. Vaters die Erziehungs-Grundsätze des hl. Thomas in etwas entwickeln.

Gleich anfangs muß ich aber bemerken, daß der hl. Thomas keine Abhandlung über Pädagogik im gewöhnlichen Sinne des Wortes geschrieben hat. Seine Grundsätze über Erziehung und Lehrweise finden sich da und dort in seinen Werken zerstreut, namentlich in seinen beiden „Summen“, in den Commentaren zur Ethik des Aristoteles und im kleinen Werke: Gegen die Feinde der Gottesverehrung und Religion (Contra impugnantes Dei cultum et religionem.) Diese kleine Studie muß sich daher darauf beschränken, aus den Werken die eine oder andere Stelle heraus zu heben, die für den Erzieher und Lehrer von praktischem Nutzen sein kann.

I.

Vor allem möchte ich das Werklein: „De eruditione principum“ — über die Bildung der Fürsten — erwähnen. Der Verfasser sagt im Vorworte, daß er die Schrift aus Gehorsam gegen seine Obern und auf die Bitten eines Fürsten, wahrscheinlich des Königs von Cipern, Hugo II. geschrieben habe. Deswegen schreibt sie Kardinal Baronius mit vielen andern Gelehrten dem hl. Thomas zu, während wieder andere den Dominikaner Wilhelm Perault, genannt „Lugdunensis“ (von Lyon) als Verfasser annehmen. In jedem Falle stammt das Werklein aus dem Jahrhundert des hl. Thomas und gibt uns wenigstens einige damals in der Pädagogik herrschende Grundsätze wieder. Wohl behandelt nur das V. Buch Erziehungs- und Lehrfragen und nimmt dabei noch Bezug auf eine spezielle Gesellschaftsklasse, aber es ist doch interessant, im XIII. Jahrhundert Fragen entwickelt und gelöst zu finden, welche uns das fortschrittliche XIX. Jahrhundert als neue auftischen möchte.

Die Unterrichtspflicht ist da sowohl von Seiten der Eltern als von Seiten des Fürsten oder des Staates streng gefordert. Der Verfasser führt die Gründe dieser Unterrichtspflicht an, bestimmt die Grenzen, innerhalb welchen sie sich halten muß und zieht die vortreffhaften oder traurigen Folgerungen, welche aus der Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Pflicht für das Einzelwesen wie für die Familie und die Gesellschaft hervorgehen.

Das Mittelalter kannte die körperliche Erziehung nicht, ja verschmähte sie sogar, opferte den Körper dem Geiste, behaupten die modernen Pädagogen. Und doch! der Verfasser unseres Werkleins erkennt der körperlichen Ausbildung, wenn sie richtig verstanden und geführt werde, eine große Wichtigkeit zu und will, daß sie der Zeit nach jeder andern vorausgehe: „Der Lehrmeister der Knaben muß zuerst um die Bildung und Entwicklung des Körpers bemüht sein.“ Unter andern führt er als Grund an, daß Gott zuerst den Körper des Adam gebildet und dann erst ihn mit der Seele belebt habe. Er bekräftigt diesen Grund noch mit den Worten des hl. Paulus (:I. Cor. 15:) „Non prius quod spiritale est sed, quod animale.“ Somit müsse die körper-

liche Ausbildung nicht nur nicht vernachlässigt werden, sondern wer hierin fehle, verdiene sogar Strafe.

Selbst die weibliche Erziehung, ja sogar die wissenschaftliche Bildung des weiblichen Geschlechtes, was man doch als eine durchaus moderne Errungenschaft bezeichnet, ist in der Schrift ausdrücklich empfohlen. Allerdings beschränkt sie der Verfasser auf die Töchter der Vornehmen. Aber der Grundsatz steht einmal fest, und unser Autor bestärkt denselben mit Zeugnissen des hl. Johannes Chrysostomus und namentlich des hl. Hieronymus. Letzterer verlangt in seinem Briefe an Laeta, daß sie die Tochter Paula nicht nur erziehe, sondern auch unterrichte und gibt ihr zu diesem Zwecke so treffliche Anweisungen über das Lesen und Schreiben, wie wir sie in den Lehrbüchern der Methodik heute nicht viel besser finden.

Vom Erzieher und speziell vom Lehrer werden besonders 5 Eigenschaften verlangt: ein erfunderischer Geist, sittenreiner Lebenswandel, demütige Wissenschaft, Beredsamkeit, Lehrfähigkeit. Auf dieser Lehrbefähigung, welche eine Frucht der Natur und der Kunst zugleich ist, beharrt er in besonderer Weise und erklärt ihre 5 Eigenschaften, welche sind: Klarheit, Kürze, Nützlichkeit, Annehmlichkeit und Reife. Vorzüglich verlangt er, daß der Lehrer in seiner Sprache klar und anschaulich sei. Was nützt deine Rede, wenn sie auch fein, harmonisch und gedrechselt ist, wenn sie nicht verstanden wird? „Ne abcondas sapientiam tuam in decore ejus“ (Eccles. IV.) Verborg nicht deine Weisheit, wenn es ihre Ehre gilt.“ Um die Absicht des Lehrers oder des Schreibers zu erreichen, dienen in vorzüglichem Maße die Beispiele. Lucidissimum genus docendi est, exemplorum subditio: die anschaulichste Lehrmethode ist die Erhärtung durch Beispiele, bemerkt unser Pädagoge mit den Worten des Weisen in der hl. Schrift.

Mag man immerhin dieses Werklein „Über die Bildung der Fürsten“ nicht dem hl. Thomas zuschreiben, der Ruhm eines tüchtigen Pädagogen bleibt ihm dennoch gesichert. Ein Mann, der mit solcher Tiefe und Genauigkeit die spekulative und Moral-Philosophie behandelte, mußte schon deswegen auch in der Pädagogik hervorragen, gründet sich doch letztere wesentlich auf die spekulative und bildet den vornehmsten Teil der Moralphilosophie. Die Pädagogik ist eben nicht nur Kunst, sondern auch Wissenschaft, wie bereits gesagt wurde; die eine setzt die andere notwendig voraus wie die Wirkung die Ursache. Gehen wir also zu den übrigen Werken des hl. Thomas über.

II.

Vor allem beschäftigt die Streitfrage über die Methode Pädagogen und Erzieher. Sollen wir bei Erziehung des Kindes die Natur von sich aus wirken lassen und uns auf müßiges Zuschauen beschränken, wie Rousseau, Kant und die psychologischen Optimisten überhaupt wollen, oder muß der

Erzieher thätig eingreifen in die Entwicklung des Kindes? Wie muß sich diese Thätigkeit im zweiten Falle gestalten? Etwa nach der Theorie, welche im Kinde nur eine Maschine sieht, die innerlich jeder Fähigkeit bar ist, oder ein leeres Gefäß, das man anfüllen, oder höchstens ein Tier, das man mit der Peitsche führen muß; oder nach der Lehre desjenigen, welcher im Kinde den wirklichen Menschen anerkennt, der wohl noch unentwickelt ist, aber doch Hilfe und Achtung zugleich verdient? Der hl. Thomas löst das Rätsel in wenigen Worten: „Docilitas,“ das Fassungsvermögen, Gelehrigkeit d. h. die Fähigkeit, eine richtige Auffassung von einem andern sich zu erwerben, liegt in der Natur des Menschen (2/2; 48, 49) Damit aber diese Fähigkeit in Kraft trete, ist die Einwirkung des Lehrers absolut notwendig, denn diese „docilitas,“ Gelehrigkeit, kommt von „Lehren“ was eine Handlung bezeichnet, die allerdings nicht grundlegend dem Menschen die Fähigkeit erteilt, denn diese ist von Gott allein, sondern als Werkzeug die Fähigkeit leitet, ihr Beispiele vorführt und die Grundsätze anwendet. (2/2; 173) Nicht minder notwendig ist aber auch die Mitwirkung des Zöglings durch das Studium, indem er „sorgfältig, häufig und ehrerbietig seinen Geist den Schriften der Ahnen zuwenden müsse.“ Durch die Ethymologie des lateinischen Wortes „educatio“ Erziehung, das von „educere“ herausführen kommt, beweist uns der hl. Thomas in überraschender Weise (1; 90), wie die Erziehung ein Herausentwickeln der Fähigkeiten im Kinde sei, ein Hervorlocken jenes angeborenen Funke für das Wahre, Gute und Schöne, der leuchtenden Strahlen jener Sonne, welche Gott ist.

Die ganze beiderseitige Arbeit aber geschieht zu einem bestimmten Zwecke, richtet sich nach einem bestimmten Ziele. Welches ist dieses Ziel, das der Erzieher bei der Bildung seines Zöglings im Auge hat? Schlicht und doch mit überraschender Klarheit und Bestimmtheit antwortet der hl. Thomas, daß dieses Ziel ein doppeltes sei, (2—2; 141) ein näheres und entfernteres, wie auch das Leben des Menschen ein doppeltes ist, ein zeitliches und ein ewiges, ein irdisches und ein überirdisches. Das eine entwickelt und verwirklicht sich in den verschiedenen Laufbahnen des gesellschaftlichen Lebens; das andere vollzieht sich im Besitze Gottes. Zwischen beiden herrscht aber durchaus keine innere Disharmonie, noch viel weniger Widerspruch; sondern das eine ordnet sich dem andern unter. Die Flüsse eilen dem Meere zu; die Schwalbe kehrt zum Ufer zurück, und das vernünftige Geschöpf, das aus den Händen Gottes hervorging, kehrt zu Gott zurück. Spencer und die Nützlichkeitspädagogen werfen uns wohl vor, daß wir nur der Nützlichkeit wegen nach dem Paradiese streben. Der hl. Thomas aber antwortet: Gott und sein Ruhm sind das letzte Ziel des Menschen, somit auch des Kindes ohne daß dabei ein Nebengedanke der Nützlichkeit sich einmischt.

Welchen Lehrgang endlich sollen wir einhalten? Soll man mit den Thatsachen, den Erscheinungen beginnen, oder mit den Ursachen, welche erstere hervorgebracht haben; mit den Gegenständen oder mit den Ideen, welche dieselben bezeichnen? Auch dieses Rätsel löst der hl. Thomas in einfacher und klarer Weise. Er sagt: es ist der Natur des Menschen eigen, daß er durch das Sinnliche zum Übersinnlichen gelange, denn eine jede unserer Kenntnisse hat in der sinnlichen Wahrnehmung ihren Anfang. Also die Erforschung der Thatsachen, der Erscheinungen führt zur Kenntnis ihrer Ursachen, die Beobachtung der Gegenstände, die unserer sinnlichen Wahrnehmung sich darbieten, ist die Stiege, der Führer zu den Ideen, welche sie bezeichnen; das Beispiel erhellt und erklärt die Regel; das Konkrete geht voraus und erläutert das Abstrakte. Wehe, wenn zwischen ihnen Widerspruch entsteht, die der Schöpfer doch als Freunde, als Brüder geschaffen und dazu bestimmt hat, einander zu unterstützen. Dann entsteht Revolution auf dem Felde der Pädagogik, deren erste Folge die Zerstörung jener wunderbaren Einheit und Harmonie sein wird, welche ohne Schaden der beidseitigen Rechte die Erscheinung mit der Ursache, den Gegenstand mit der Idee, das Beispiel mit der Regel, das Konkrete mit dem Abstrakten, das Sinnliche mit dem Geistigen verband.

Die Vortrefflichkeit der angeführten Methode legte der hl. Thomas übrigens nicht nur mit Worten, sondern auch durch sein Beispiel dar. Überall geht er mit Fragen und Antworten vor, stellt zuerst in klaren, bestimmten Worten die Frage und in der Antwort folgt er genau dem Geseze der Steigerung sowohl mit Rücksicht auf die Ordnung, welche der Lehrer beim Unterrichte einzuhalten hatte, als mit Rücksicht auf den Entwicklungsgang, welchem der Lernende folgen mußte. Deshalb schätzt er auch die etymologische oder Namenserklärung als diejenige, welche dem Geiste des Schülers am meisten zugänglich ist und ihn allmälig zum Verständnis der Realdefinition führt. Die Schriften des Heiligen zeichnen sich daher auch durch große Klarheit, durch eine staunenswerte Präzision und Verständlichkeit aus. Quintilian bemerkt richtig, daß beim Lehren die Methode die Hauptrolle spiele und daß diese gewöhnlich um so leichtfaßlicher werde, je gebildeter der Lehrer sei. Er fährt dann fort, uns das Musterbild eines Lehrers vorzuführen und sagt, daß es seine eigentümlichste Begabung sei, sich der geistigen Fassungskraft des Schülers anzubekommen gleichwie ein Schnellläufer, der, wenn er ein Kind auf der Reise begleitet, demselben die Hand bietet, seinen Schritt mäßigt und nicht weiter vorwärtsschreitet, als die Kräfte seines kleinen Gefährten es gestatten. Deswegen sind die Aussprüche eines wahrhaft gebildeten Mannes oft so klar und so leicht zu verstehen. Die vorzüglichste Eigenschaft, in der Art sich auszudrücken, ist die Klarheit. Wer weniger Geist besitzt, sucht

sich höher zu erheben und sich aufzublähen, wie es die Kleinen machen, welche sich auf die Zehen stellen, und wie die schwächsten diejenigen sind, welche am meisten Drohungen machen. Wie trefflich paßt dieses Musterbild eines Lehrers auf den hl. Thomas!

III.

Die Universität Paris war um die Mitte des XIII. Jahrhunderts zu hoher Blüte gelangt und nicht zum wenigsten durch die beiden Leuchten der philosophischen und theologischen Wissenschaft, den hl. Thomas und den hl. Bonaventura. Aber wie es nicht die schlechtesten Früchte sind, an denen die Wespen nagen, so blieben auch die beiden Heiligen nicht verschont von den heftigsten Anfeindungen und niederträchtigsten Anschuldigungen, welche Mißgunst, Neid und Hochmut ihnen bereiteten. Ja einige giengen so weit, zu behaupten, daß überhaupt alle Religiosen schon deshalb, weil sie einem Orden angehören, vom Lehramte ausgeschlossen seien. Unsere ordensfeindlichen Pädagogen schöpfen also aus einer ziemlich alten Quelle. Zu ihrem Wortsührer machte sich ein gewisser Wilhelm, Kanonikus von Beauvais, durch ein Pamphlet, in welchem er einen wahrhaft satanischen Haß gegen die beiden Koryphäen der Wissenschaft an den Tag legte. Das Pamphlet wurde verurteilt von Papst Alexander IV. und Clemens IV. Überdies gab der Papst und der Ordensgeneral dem hl. Thomas den Auftrag, die Orden, die Religion und die Wissenschaft gegen die schändlichen Angriffe zu verteidigen. Im II. Kapitel der schon genannten Schrift: „Gegen die Feinde der Gottesverehrung und Religion“ stellt sich der Heilige die Frage: Ist es einem Ordensmann erlaubt zu lehren? Er bejaht die Frage und führt zum Beweise das Beispiel des göttlichen Heilandes und vieler gelehrter Heiligen des Altertums an, wie eines hl. Gregor von Nazianz, eines Damascenus, eines hl. Hieronymus u. s. w. Er nennt das Lehramt ein Werk der Barmherzigkeit und lobt es, daß irgend ein Orden speziell für die Lehrthätigkeit gestiftet wurde, zumal ja den Ordenspersonen verschiedene Beschäftigungen, welche Laien erlaubter Weise verrichten, nicht gestattet sind. Die Ordensperson darf sogar dem Collegium der weltlichen Lehrer angehören, da die gegenteilige Meinung verderblich sei der kirchlichen Einheit, der christlichen Liebe und dem gesellschaftlichen Zusammenleben.

Dieselben pädagogischen Grundsätze entwickelt der hl. Lehrer auch in seiner theologischen „Summa“ (2—2; 187), wo er sogar die Stiftung eines religiösen Ordens sehr befürwortet, der sich dem Studium und dem Unterrichte der Wissenschaften und Künste widme. „Denn das Studium“, sagt er, „erleuchtet, entfernt die Irrtümer, nützt dem Prediger, beherrscht die Lipzigkeit und die Habgier und befördert den Gehorsam.“ Er bezeichnet den religiösen Orden, der ein thätiges Leben entwickle, für besser als denjenigen, der sich nur dem beschaulichen Leben widme, denn, wie es etwas Größeres ist, daß

die Sonne andere erleuchte, als daß sie nur scheine, so ist es vortrefflicher, die betrachteten und erkannten Wahrheiten andern mitzuteilen, als sie nur zu betrachten. Er schließt mit den Worten, welche gewiß den Lehrer- und Lehrinnen-Congregationen recht lieb sein werden: „Summum gradum in religionibus tenet, quæ ordinatur ad docendum“... „Den ersten und erhabensten Posten unter den religiösen Orden nehme derjenige ein, welcher sich dem Lehramte widmet.“

Möchte diese kurze Arbeit eine berufener Feder anregen, uns den hl. Thomas in seiner ganzen Erhabenheit als Pädagogen darzustellen! Im Wiederaufbaue der Erziehungssysteme auf dem Boden der christlichen, thomistischen Philosophie, in der Verbindung derselben mit dem Engel der Schule und durch diesen mit dem göttlichen Lehrmeister Jesus Christus, wird die Pädagogik uns wieder das Heil bringen können. Wie eines Tages über das alte Heidentum, so soll das Christentum die Herrschaft über das neue Heidentum gewinnen, indem es den einzelnen Menschen wieder veredelt und so durch das Individuum die ganze Gesellschaft. Die Umgestaltung eines Menschen durch die christliche Pädagogik wird auch diejenige der Familie, des Staates und der Schule mit sich führen. Jesus Christus ist immer noch der Eckstein, auf welchem sich das Gebäude einer gesunden Erziehung aufrichten muß. Welche andere Religion als das kathol. Christentum könnte der Pädagogik jene zwei Eigenschaften verleihen, welche sind: Einheit und Universalität?

Weltsprache, Lehrer und Unterricht.

(W. Wick, Prof.)

(Fortschreibung und Schluß)

Wir kommen zu jener Gruppe von Schriftstellern, die teils die Möglichkeit einer Kunstsprache zugebend, teils in Abrede stellend,¹⁾ es immerhin für thöricht erachten, noch einen neuen Baustein zum Turm von Babel herbeizuschleppen, statt eine der schon bestehenden Sprachen zu diesem Zweck in Ehren zu ziehen. Der Gedanke ist bestriktend, allein es widerspricht dieser Idee der nationale Charakter der Sprachen und ihre Beschaffenheit.

Jede Sprache ist zwar, wie Grimm und Kirchhoff bemerken, „erfunden,“ „gemacht“. Aber im Laufe der Zeit ist jede Sprache mit der betreffenden Nation eng verwachsen. Die Redeweise spiegelt die Denkweise wieder. Die Sprache ist die Vermittlerin der Sitten- und Gebräuche, des intellektuellen

¹⁾ Die Gegengründe wurden durch Bögers Versuche, veranlaßt durch eine Herausforderung des „Echo, Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft“ glänzend widergelegt. Siehe Dr. Böger: „Eine Probe auf die Leistungsfähigkeit des Vp.“ Hamburg. Herold'sche Buchhandl.